

Marburger Zeitung.

Nr. 100.

Mittwoch, 19. August 1868

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Mitglieder der verfallenen ungarischen Reichsversammlung haben nach der Rückkehr in die Heimat größtentheils eine geänderte Stimmung der Wähler gefunden. So lange noch der Ausgleich in den Lüften schwebte, hatte er, weil man meinte, die weitgehendsten Wünsche würden befriedigt, unbedingt günstiges Fahrwasser. Mit der Annahme des Wehrgesetzes ist das Ausgleichswerk beendet, und da sieht man eben, daß das Maß der Wünsche und das Erreichte bei weitem sich nicht decken. Der Vertrag, wie er nun fertig ist, hat in den Gemüthern keinesfalls jene zuversichtsvolle Ruhe geschaffen, die nur eine gänzliche beiderseitige Befriedigung der Parteien erzielt. Man weiß eben, daß er nicht ein Abschluß ist. Haben wie drüben wird man bestrebt sein, aus jeder politischen Bitterungstimmung die Berechtigung weitergehender Vortheile für sich herzuleiten, und dieselben mit den Mitteln, welche die politische Stellung bietet, auch sich zu verschaffen. Längnet doch die äußerste Linke ganz die durch den Ausgleich geschaffenen Zustände; bekennet doch die ganze Linke offen, daß ihre Opposition einzig die Zerstörung des Ausgleichswerkes zum Ziele habe, und haben doch die Regierung und ihre Partei auch genug oft der Opposition zugestanden, sie selbst betrachten den Ausgleich auch nur als Grundlage, die anzunehmen die Klugheit gebot, auf der aber erst fortgebaut werden soll. Es ist demnach keinesfalls die Stimmung eine beruhigende.

Dem mährischen „Tagesboten“ wird aus Wien gemeldet, das Brünner Landesgericht habe den Auftrag erhalten, bei nochmaliger Weigerung des Brünner Bischofs, die Ehegerichts-Akten auszuliefern, nicht darauf zu bestehen, sondern in Ehesachen sofort Amte zu handeln. Wird es aber immer leicht sein, das zu thun, ohne die Akten zu haben? Wir begreifen nicht, wie die kaiserlichen Gerichte den Anspruch auf die Akten aufgeben können, und wenn vollends die Parteien ihre Prozeß-Akten vom geistlichen Ehegericht fordern, so möchten wir doch wohl wissen, welchen

Rechtsinwand die Bischöfe diesem Rechtsanspruch entgegensetzen können und ob nicht der Staat verpflichtet ist, das Begehren mit allen gesetzlichen Zwangsmitteln zu unterstützen.

Ueber die Beziehungen Frankreichs zur Schweiz schreibt der Berner „Bund“: „Wir konnten letzter Tage aus bester Quelle die Versicherung geben, daß von Seite Frankreichs nichts geschehen sei, was auch nur von ferne auf die Absicht des Kaisers schließen ließe, der Schweiz eine politische oder militärische Allianz zuzumuthen. Mehrere Blätter der französischen Schweiz glauben nun hervorheben zu sollen, daß in dieser Erklärung nicht auch von einem Zollvereine die Rede sei und daß ein solcher in der Folge leicht zu einer politischen und militärischen Allianz erweitert werden könnte. Wir sind nun zu der weiteren Erklärung ermächtigt, daß auch von einem Zollvereine mit Frankreich nie und nirgends die Rede war. Um endlich einen dritten, ebenfalls laut gewordenen Zweifel zu beheben, fügen wir noch bei, daß diese ganze Allianzgeschichte auch bei unserem Gesandten in Paris, Herrn Dr. Kern, mit keinem Worte zur Sprache gebracht worden ist.“

Der Lieblingsplan Napoleons, von welchem neuerdings wieder die Rede ist, die Einverleibung Belgiens und Hollands, vorläufig wenigstens in Form von Militär- und Zollverträgen — dieser Plan wird sich nicht verwirklichen. Wie immer, so wird England auch künftig in dieser Frage auf gegnerischer Seite stehen. Für Preußen ist seit Königgrätz die Sache noch weit bedenklicher als früher: ein Angriff auf Belgien wird und kann nicht anders als wie eine Bedrohung des Rheines betrachtet werden. Diese Ueberzeugung gibt Belgiens Politik eine weit größere Festigkeit, und darum hat man in Brüssel auch Sorge getragen, mittelbar nach Paris wissen zu lassen, daß man ebensowenig auf eine Zoll-Einigung als auf einen militärischen Vertrag eingehen kann. In Holland hat die bonapartistische Politik ebensowenig Aussicht auf Erfolg. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, daß die Königin der Niederlande das Ohr gewissen Einflüsterungen von einer Theilung Belgiens zwischen Holland und Frankreich geliehet, wie sie seinerzeit, als

Der verhängnißvolle Ring.

Von W. v. K.

(Schluß.)

Stillschweigend hielt er seine Hände hin, wurde gefesselt und abgeführt. Alle Anwesenden blickten dem Verurtheilten fast mit thränenvollen Augen nach und bedauerten seinen Fall.

General Rapp, der natürlich Mittheilung erhielt, wurde so wüthend, daß er von sofortigem Füsiliern sprach. Nie hatte man ihn in solcher Aufregung gesehen, und es kostete den anwesenden Generalen Mühe ihn zu beschwichtigen, da der Kaiser sich alle Todesurtheile vorbehalten habe. Das Erste sei wohl, daß man die Effekten untersuche, ob Beweise für oder wider die Wahrheit seiner Aussage sich darin befänden. Es wurden der Generalauditeur und zwei Offiziere beordert, das schon bei der Verhaftung amtlich versiegelte Logis näher zu untersuchen. Man fand eine Masse Briefe theils von seinen usurpirten Eltern, wie der Schwester, und früheren Kameraden, wie auch eine Menge billet doux von Damen vor, welche augenblicklich verbrannt wurden, ebenso ein versiegeltes Pack Papiere unter Kreuzband mit der Aufschrift: „Mein Testament“. Es enthielt ein vollständiges curriculum vitas bis zu seiner Anstellung in Frankreich, viel weitläufiger als seine Mittheilung, und dabei manche interessante Episoden aus seinem Wanderleben, die mit lebhaften Farben geschildert waren. Es wurde ein genaues Verzeichniß mit Zuziehung seines Wirthes angefertigt. Das baare Geld, wie Schriftstücke wurden mitgenommen und das Zimmer abermals mit dem Versprechen versiegelt, daß dasselbe innerhalb acht Tagen dem Wirth zur Disposition gestellt werden solle.

Der Kaiser erhielt einen umständlichen Bericht mit den Beilagen und wurde um weiteres Verhalten gegen den Degradirten gebeten.

Gleichzeitig wurde der Witwe Alswanger in Rom die Nachricht über diesen Vorfall mitgetheilt. Sie antwortete einige Wochen darauf, daß sie beim ersten Anblick des jungen Mannes angenehm überrascht gewesen sei, indem sie den vermeintlichen Sohn gekräftigter, als vor zwei Jahren gefunden, daß aber doch ein leiser Argwohn in ihr aufgestiegen sei, da seine unsätere Bewegung und sein fast scheuer Blick nicht mit dem freundlichen

Neueren ihres Sohnes, wie auch mit dessen kindlichem Benehmen, hauptsächlich gegen sie, übereinstimmte. Als sie gegen den Vater diese auffallende Veränderung bemerkte, habe er geäußert, das möge wohl das flotte Garnisonleben bewirkt haben. Ihr Zweifel wurde noch mehr durch die erhaltenen Briefe bestärkt, in denen sie die früheren zarten Ausdrücke ihres Sohnes schmerzlich vermisse. Sie danke herzlich für die Mittheilung, die ihr Herz zwar sehr erschütterte, ihr aber doch die Beruhigung gegeben, daß nicht ihr Sohn unwürdig gehandelt, und sie freue sich, daß ihr mütterliches Auge sie nicht getäuscht habe.

Mehrere Monate später ging vom Kaiser aus Paris der Bescheid ein, daß er das ganze Verfahren gegen den Kapitän für Recht erkenne, der nunmehrige Diderici von dem Verdachte der Tödtung des Lieutenants Alswanger zwar freizusprechen sei, dagegen aber für die Annahmung eines fremden Namens, wodurch er die Familie Alswanger getäuscht und die Unterstützung erschlichen habe, als Dieb zwischen den Schultern zu brandmarken, vorläufig nach der Festung Weichselmünde abzuführen, und bei geeigneter Gelegenheit nach Brest zur lebenslänglichen Haft zu schicken sei. Dieses Urtheil nahm der Unglückliche mit Gleichgültigkeit auf.

Bei der Exekution wiederholten sich die herzbrechenden Szenen der Degradation in verstärktem Maße; es regnete förmlich gefüllte Börsen und Blumensträuße auf das Schaffot, welche erstere, nach der Vollstreckung des Urtheils, der Auditeur an sich nahm, letztere der Delinquent, rundum dankend, unter seine Jacke barg.

Das verhängnißvolle Jahr 1812 beschäftigte die Militärbehörde so ausschließlich, daß das ganze Ereigniß in den Hintergrund trat. Bei einem mißlungenen Fluchtversuch hatte sich der Gefangene nicht nur eine körperliche Strafe zugezogen, sondern wurde auch mit schweren Ketten belastet. Nach der Uebergabe der Festung, Ende 1813, fand in sämtlichen Gefängnissen, wie auch zu Weichselmünde eine Revision statt; die bürgerlichen Personen, denen kein Verbrechen nachgewiesen werden konnte, wurden frei gelassen, diejenigen vom Militär den übrigen Kapitulirten beigeordnet. Der uns interessirende Mann aber wurde nicht vorgefunden, und im Gefängnißbuche neben seinem Namen stand nur die kurze Bemerkung: „verschollen“. Der mehrjährige invalide Kommandant meinte auf Befragen, daß der schwerbelastete Gefangene sich wahrscheinlich, von der Schildwache ungesehen, bei einer Promenade vom Wall in die Weichsel gestürzt habe.

Freiwerberin der Prinzessin Anna Murat, gegenwärtig Herzogin von Mouchy, bei ihrem Sohne, dem Kronprinzen, austrat. Aber das holländische Nationalgefühl widerstrebt allzusehr dem Napoleonismus, als daß nur eine derartige Heirat, geschweige eine politische Allianz möglich wäre. Mögen einige Staatsmänner immerhin an die Möglichkeit eines Anlehens der Niederlande in den Augenblicken der ärgsten Preußensucht gedacht haben, nie dürfte eine niederländische Kammer in eine Zoll-einigung mit dem zweiten Kaiserreich willigen.

Bermischte Nachrichten.

(Aus dem Lager von Chalons.) Im Lager von Chalons dauern die großen Manöver fort und hat bereits das sechste stattgefunden. Das Lager wird gegenwärtig unausgesetzt durch die großen Feldwachen und Kavallerie-Posten behütet, als befände man sich dem Feinde gegenüber. Die Schießübungen mit dem Infanterie-Gewehre und der Artillerie werden ohne Unterbrechung fortgesetzt. Man stellt gegenwärtig mit einem umgestalteten Artysfunder sowie mit der sogenannten Withworth-Kanone Versuche an. Eine gewisse Anzahl fremder Officiere folgt diesen Versuchen und den Manövern mit großem Interesse. Gegenwärtig befindet sich im Lager ein Oberst und vier andere Officiere der dänischen Armee, zwei Italiener, ein Grieche u. A.

(Rußland.) Neuestens hat man aus Littaun (Minsk) über fünfzig Bauern sammt Frauen und Kinder nach Sibirien verbannt, weil dieselben (Griechisch-Unirte) zur russisch-rechtgläubigen Kirche überzutreten sich weigerten. Wie bekannt ist eine Verordnung erlassen worden, zufolge welcher die in Littaun, Podolien, Bolkhynien ansässigen, drei Viertel der ganzen Bevölkerung bildenden griechisch-unirten Einwohner zu dieser Kirche übertreten sollen.

(Braunwein aus Flechten.) Nach einer Mittheilung des Directors der polytechnischen Schule in Stockholm an Postath Tunner in Wien hat man in Schweden in großem Maßstabe gelungene Versuche zur Bereitung von Braunwein aus sogenanntem Rennthiermoos gemacht. Dieses wurde mit sechs bis sieben Procent Schwefelsäure oder Salzsäure und Wasser ungefähr acht Stunden lang gekocht, dann die Flüssigkeit mit Kalk neutralisirt, Dese zugesetzt, gähren gelassen und destillirt. Das Rennthiermoos enthält, so wie das isländische Moos, nicht unbedeutende Mengen von sogenannter Flechtensäure, welche durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure in Glykose umgewandelt wird, aus welcher nun nach dem obigen Prozesse der Alkohol entsteht. Das in Schweden ausgeführte Verfahren ist somit auf alle ähnlichen Flechten anwendbar.

(Die Juden im Zollverein.) Die letzte Volkszählung im Zollverein liefert das Ergebnis, daß die Israeliten sich in der Zahl der Eheschließungen und der Geburten in allen Staaten vermindern, worin sie volle Freiheit genießen, während sie da, wo sie unterdrückt sind, sich stets der größten Fruchtbarkeit erfreuen und unglaublich gedeihen.

(Die diesjährige Weinernte.) Der anhaltend heiße Sommer wirkt äußerst günstig auf die Entwicklung der Weintrauben ein, deren Wachstum durch die im Frühjahr und anfangs des Sommers vorherrschende Kälte ungemein gefördert worden. Mehrfache Berichte der „Wiener Geschäftszeitung“ aus den Weinländern, namentlich aus Niederösterreich, Steiermark, Tirol und Ungarn, sprechen von einer außergewöhnlich raschen Entwicklung der Trauben und stellen einen nicht geringen Reichthum des Ertrages und vorzügliche Güte in Aussicht. Auch das Ausland wird einer sehr günstigen Weinernte sich erfreuen. In

Rheinheffen, im Rheingau, an der Mosel und an der badischen Bergstraße steht ein feiner Wein in Aussicht; gleich gute Nachrichten liegen vor aus Franken, vom unteren Neckar, aus der Rheinpfalz, aus Württemberg und der Schweiz. Frankreich, namentlich aber Burgund, verspricht sich ein ausgezeichnetes Weinsjahr. An der Mosel wird der Wein trotz der schönen Pflanzsichten immer theurer. Man fordert unerhörte Preise; der niederste Preis für 1865 ist 280 Thaler das Fuder, an der Obermosel sogar 300 Thaler.

(Wien.) Der Arbeiterbildungsverein zählte in der ersten Hälfte dieses Jahres 4682 Mitglieder; die Einnahmen betragen 4435 fl., die Ausgaben 4083 fl. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 2000 Bände und wird fortwährend durch Spenden größer. Die Unterrichts-Abtheilung veranstaltete bis jetzt 39 Vorträge. Es sind Vorbereitungen getroffen zur Einführung des Turnunterrichtes und sollen auch für Arbeiterinnen Vorträge gehalten werden. Endlich ist die Errichtung von Abendschulen in Aussicht genommen. Das Gründungsfest der Liedertafel des Vereins hat ein Reinerträgniß von 397 fl. geliefert, wovon die Hälfte zur Anschaffung einer Vereinsfahne bestimmt wird.

(Das neue Eherecht.) In der „Oesterr. Zeitschrift für Verwaltung“ wird die Frage aufgeworfen: Ob die Trauung einer katholischen mit einer nicht katholischen Person auch von dem nicht katholischen Seelsorger gesetzlich gültig vorgenommen werden kann, wenn der katholische Pfarrer sich weigert, die Trauung vorzunehmen, oder ob die Brautleute in diesem Falle zur Civil-Ehe schreiten müssen? Diese Frage wird in dem genannten Blatte dahin beantwortet, daß die Trauung in diesem Falle von dem nichtkatholischen Seelsorger allerdings vorgenommen werden kann, und zwar aus dem Grunde, weil sonst die in dem Staatsgrundgesetze vom 21. Dezember 1867 ausgesprochene bürgerliche Gleichberechtigung zu Gunsten des katholischen Religionsbekenntnisses auf das Auffälligste verletzt würde.

Marburger Berichte.

(Fahrt nach Triest.) Die Zahl der Personen, welche am 14. August von Wien, Graz, Marburg . . . nach Triest fuhren, um die englische Flotte zu sehen, belief sich auf zweihundert. Am Samstag besuchten die Reisenden Miramare; die Musikkapelle des ungarischen Regiments König von Baiern, die sich am Bord des Dampfers befand, spielte die englische Volkshymne, als man an dem Geschwader vorüberfuhr und die Mannschaft derselben dankte mit freudigem Zuruf. Die meisten Teilnehmer des Zugs besuchten die englische Flotte — fünf Kriegsschiffe und ein Aviso-Dampfer — erst am Sonntag und schildern Alle, die eine Flotte oder das Meer noch nie gesehen, den Eindruck als einen gewaltigen, unvergesslichen. Fünfundzwanzig Reisende stiegen auf der Rückfahrt in Adelsberg aus und machten einen Ausflug nach der Grotte.

(Fahnenweihe.) Am 15. August feierte die Südbahn-Liedertafel ihre Fahnenweihe. Mitglieder des Vereines, Freunde und Gönner desselben hatten durch Beiträge die Mittel zum Ankauf der Fahne beschafft. Die Fahne — eine sehr gelungene Arbeit der Frau Verdaß in Marburg — ist aus weißer schwerer Seide verfertigt; auf der einen Seite trägt sie eine Lyra, von einem Eichenzweige durchflochten — die Farben sind: schwarz, roth und gold; auf der andern Seite befindet sich ein fliegendes Rad mit den Farben der Lyra, die Flügel weißgrau. Weißgrüne Bänder hängen zu beiden Seiten. Fahnenmutter war die Frau Maria Wagner, Gattin des Ingenieurs Herrn Anton Wagner.

Eine Nacht in Missouri.

Erinnerung eines amerikanischen Freiwilligen.

Es war zu Anfange des letzten amerikanischen Bürgerkriegs, dessen erste Schlachten im westlichen Missouri, kaum weit von der Indianergrenze, geschlagen wurden. Was von den jüngern Deutschen in St. Louis ein Gewehr tragen konnte und nicht unabweislich an die Stadt gefesselt war, hatte sich in die aufgerufenen Freiwilligen-Regimenter einreihen lassen, um dem Gelüste des Gouverneurs, den Staat von der Union loszureißen und dem eben entstandenen Südbunde anzuschließen, entgegen zu treten.

Das Verbleiben Missouri's in der Union war für das deutsche Element im Staate nicht nur eine politische, sondern eine völlige Lebensfrage; die Deutschen waren von jeher die schärfsten Gegner der in Missouri am wenigsten gerechtfertigten Sklaverei gewesen, hatten es sogar endlich zu einer mächtigen Partei gegen das sklaverei-freundliche Amerikanerthum gebracht und wären unter der Herrschaft der südlichen Baumwollenbarone zu rechtlosen Parias gemacht worden. Nebenbei lagen unter der politischen Aufregung alle Geschäfte so gänzlich nieder, herrschte eine so drückende Geld- und Arbeitsnoth, daß Viele nach dem Gewehr griffen, um wenigstens der schweren Sorge für den täglichen Unterhalt entzogen zu sein. Indessen betrug die ganze Macht, womit der Höchst-Kommandirende General Lyon, seinen ersten Feldzug in das Innere des Staates unternahm, doch kaum über 7- oder 8000 Mann, von denen eigentlich nur die Offiziere richtig uniformirt waren — das nothwendigste Exercitium aber hatte sich unter dem Drange des Augenblicks wunderbar schnell gelernt. Ich selbst, als gedienter preussischer Soldat, war gleich anfangs zum Lieutenent gewählt und bestätigt worden — kurze Zeit darauf aber nahm mich der General, theilweise wohl meines fertigen Englisch und meiner Schreibgeläufigkeit wegen, in seinen Stab auf.

Es war ein drückend warmer Abend und das Haupt-Korps unserer kleinen Armee lagerte vor einem hügeligen, waldigen Terrain, um das Heranstößen eines kleinen Korps unter Oberst Sigel zu erwarten. Vom Feinde hatten wir nur die unbestimmtesten Nachrichten; wir wußten, daß der Gouverneur Jackson die ganze amerikanische männliche Bevölkerung

in dieser Gegend zu den Waffen gerufen und sie der Hauptmacht der Rebellen unter General Price zugeführt hatte; wie weit aber diese Macht stand und wie stark sie überhaupt sei, waren Fragen, die sich trotz aller eingezogenen Erkundigungen noch nicht hatten beantworten lassen.

Der ganze Landstrich, in welchem wir uns befanden, hing dem Südbunde an; gewöhnlich hatten wir auf den Farmen, denen wir uns genähert, nicht ein einziges weißes Gesicht, sondern nur grinseude und mit Verwunderung auf uns starrende Negerflaben angetroffen; wo wir aber auch einmal eines Amerikaners oder einer Farmer'sfrau habhaft geworden, hatten wir nichts als eine anscheinende völlige Unwissenheit über unsere Gegner getroffen; seit längerer Zeit wollte Niemand von ihnen etwas gesehen noch gehört haben, und selbst die Schwarzen, welche zuletzt zum Sprechen gebracht werden sollten, schienen mit ihren Herren im völligen Einverständnis zu handeln.

Ich lag vor dem Bette des Generals im Gasse, den leisen, kühlen Luftzug, welcher aus den Bergen vor uns kam, genießend und den Gesängen, welche aus der Mitte der lagernden Truppen ertönten, hörend. Wir hatten ganze Sängervereine unter uns, die trotz aller Ermüdung vom Marsche keinen Abend ohne den prächtigsten Quartettgesang vorübergehen ließen. Seit wir ausgerückt waren, war es hauptsächlich ein Lied im Marschtakt, welches für die Missourier Freiwilligen besonders geschrieen war, das mich vor Allen ansprach und das verdient hätte die Marschallaise aller Deutschen in dem sich entspinrenden Kampfe zu werden. Es verherrlichte in zwei Anfangsversen die Union als neue Mutter und Ernährerin der herübergeflüchteten Deutschen und schloß dann:

Drum auf, drum auf, du deutsches Herz,
Es gilt die Mutter schützen!
Sei dir der Sohnespflicht bewußt,
Wirf dich als Wall vor ihre Brust
Und zeig' die Schwerter'spitzen!
Die deutsche Treu', die alte Treu',
Ersteh' im neuen Lande neu,
Und Fluch ihm, der sie schändet!

Ich war, als die letzten Töne verklungen, wie gewöhnlich so davon angeregt, daß ich Gott weiß welche Heldenthaten zu vollbringen wünschte,

Die Fahne wurde am Samstag Vormittag der Vereinsleitung übergeben und hielt der Protektor des Vereines, Herr Ober-Ingenieur Buchelt, bei dieser Gelegenheit eine Ansprache über den Zweck des Vereines, über Fortschritt und Bildung. Nachmittags um 5 Uhr wurde die Fahne in Begleitung der Fahnenjungfrauen und der Musikkapelle der Bahnwerkstatt nach dem Festplatze — zwischen der Restauration des Kärntnerbohnhofes und dem Herrenhause — gebracht. Während des Einschlagens der Nägel vertheilten die Fahnenjungfrauen Blumensträuße an Sänger und Gäste. Die Herren: Kubesch und Bizwark dankten im Namen des Vereines den Spendern der Fahne; dann wurde der Wahlspruch gesungen und der Chor:

„Hör uns, Gott! Herr der Welt,
Dem sich Alles beugt,
Sib unserm Bunde dein Gedeih'n!“

(Hymne von E. Mchul). Der Zug setzte sich in Bewegung nach dem Kartinschen Garten, wo die Liedertafel stattfand. Voran schritten die Musiker, 24 Mann stark, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Schönherr; dann folgten: zwölf weißgekleidete kleinere Mädchen — acht Fahnenjungfrauen, zwischen diesen die Fahne, getragen von Hrn. Joseph Wutschinek, rechts neben den Fahnenjungfrauen der Chormeister, Herr Karl Prohaska, links der Schriftführer des Vereines Herr Julius Klerer — die vier Stimmfahnen — das alte Banner mit den Stimmfahnen — 36 Sänger je vier in einer Reihe — Gäste, Turner, Mitglieder des Männergesangsvereines. Am Wege standen zahlreiche Zuschauer und gaben ihrer Freude lauten Ausdruck. Im Kartinschen Garten wurden die Fahnen vor der Sängerbühne aufgestellt. Der Garten vermochte die Festtheilnehmer kaum zu fassen, zu welchen sich Abends noch Abordnungen von Eilli und Mahrenberg eingefunden — aus letzterem Orte waren zwölf Sänger und Sängerknaben, den Bürgermeister Herrn Joseph Bisfal an der Spitze, eingetroffen und wurden jubelnd begrüßt. Musikstücke wechselten mit Chören, die sämtlich wiederholt werden mußten. Nach Einbruch der Nacht wurde im Hintergrund des Gartens von Herrn Karl Pfister, Mitglied der Südbahn-Liedertafel, ein Transparent aufgestellt, welches die Worte enthielt:

„Der bangen Schwermuth Bilder fliehen,
Wenn sich die Brust zum Sange stimmt,
Weil schon in Liedermelodien
Ein Funken heit'rer Regung glimmt.“

Zum Schluß der Liedertafel dankte Herr Julius Klerer den Vereinen und Gästen für die herzliche Theilnahme; Herr Reallehrer G. Stopper sprach im Namen des hiesigen Männergesangsvereines und brachte dem gemeinsamen Streben ein Hoch; Herr Professor R. Ried sprach im Namen des Turnvereines; er hob die Bedeutung hervor, welche der Gesang für das gesellschaftliche Leben habe, erklärte in sinniger Weise die Zeichen der Lyra und des geflügelten Rades, und wünschte ein treues Zusammenwirken der Arbeit und der Kunst. Hierauf wurde von allen Vereinen „das deutsche Lied“ wiederholt gesungen. Um 10 Uhr begann das Tanzkränzchen. Die Fahnenweihe vom 15. August d. J. bekundet einen Fortschritt in Geselligkeit und Bildung, der selbst die wärmsten Freunde der Arbeiter überraschen muß. Unennbar wohlthuend aber wirkte der Anblick der Fahnenjungfrauen, die im einfachsten Weis ihrer Kleidung, mit dem weißen, grünen, blauen und rothen Schärpen, mit der einfach zierlichen Ordnung des reichen Haars, mit dem wonnestrahelnden Antlitz ein vollkommenes Bild von Jugendschöne darstellten. Wie wir hören, soll eine Beschreibung des Festes in der Leipziger Illustrierten Zeitung erschei-

nen und freuen wir uns, daß auch in das Ausland sich wieder eine Kunde verbreitet vom Leben und Streben der Arbeiter im neuen Oesterreich.

(Festmahle.) Angeregt durch mehrere Gemeindevorsteher des Bezirkes versammelten sich am Sonntag Mittags Freunde und Verehrer des gewesenen Bezirksvorstehers von Marburg, Herrn von Arailja, im Speisesaal des Kasino, um den Abschied desselben zu feiern, der nun als Bezirkshauptmann nach Kadkersburg übersiedelt. Bürgerschaft und Militär, Staatsbehörden, Bezirksvertretung, Stadtgemeinde und Gemeinden des Landbezirkes waren vertreten: es galt, dem Scheidenden zu danken für die rechtliche und vollstreue Amtsführung in schwieriger Zeit. Während der ersten Stunden des Mahles spielte die Musikgesellschaft der Puffaren. Den Reigen der Sprecher eröffnete Herr Friedrich Brandstätter; er brachte nach einer längeren Rede über die Wiederherstellung der Verfassung ein Hoch dem Kaiser, dessen Geburt in einigen Tagen gefeiert werde. Herr Hauptmann Seidl trank auf das Wohl des Scheidenden Herrn Bezirksvorstehers, der sich um den Bezirk Marburg verdient gemacht. Herr von Arailja erwiderte in sichtlich rührender und brachte ein Hoch dem Bezirke, dessen Wohl zu fördern er nach Kräften bestrebt gewesen. Herr Baron Rast sprach als Vertreter des Gemeindeausschusses und widmete dem Hrn. Bezirksvorsteher herzliche Worte des Abschieds. Herr v. Arailja ließ die Bezirksvertretung und insbesondere den Obmann derselben, Hrn. Hptm. Seidl, die Stadt Marburg und ihren Landtagsabgeordneten Herrn Fried. Brandstätter und die Landgemeinden hoch leben. Trinksprüche wurden ferner noch ausgebracht: „Auf den ebenfalls scheidenden Bezirkskommissär, Herrn Ritter von Hennig (Herr Baron Rast), „Auf das Wohl der Bezirkshauptmannschaft Marburg, der schönsten des Landes und ihrer Bewohner“ (Herr Ritter von Hennig) „Auf das Angedenken des verstorbenen Bürgermeisters, Herrn Andreas Lappeiner“ (Herr Friedrich Brandstätter) u. s. w. In gehobener Stimmung verließen die Festgenossen um 7 Uhr Abends den Saal. Eine Kundgebung, wie diese ist hier noch keinem Staatsbeamten zu Theil geworden. Das Bewußtsein erfüllter Beamten- und Bürgerpflicht und eine freundliche Erinnerung an Marburg geleiten Herrn von Arailja nach dem Orte seiner neuen Bestimmung.

(Volkssfest.) Der Pächter des Gasthauses zur Picardie, Herr Karl Ockermüller, erzielte wie heuer stets, so auch am 15. und 16. August mit dem Volksfest einen guten Erfolg. Am ersten Tage wurden 860, am zweiten gegen 800 Karten gelöst. Die Musikgesellschaft der Puffaren errang den gewohnten Beifall: die städtische Kapelle spielte mit Feuer und fand allgemeine Anerkennung. Die Tanzkränzchen begannen früher, als sonst und war die Theilnahme ungeachtet der großen Hitze bedeutend. Der Besuch des Praters übertraf die Erwartung. Die Theilnahme an den verschiedenen Spielen war sehr lebhaft: es wurden, um nur ein Beispiel zum Beweise anzuführen, an beiden Festtagen 2250 Lose der Zuglotterie verkauft. Neu war das Vergnügen auf der Wiese neben dem Prater und hat namentlich die Schwefelbände ihre dankbaren Zuhörer gefunden.

(Diebstahl.) Anton Burzinger, Grundbesitzer und Gastwirth in Kothwein, legte sich am Sonntag gegen 8 Uhr im Garten neben der Regelstatt nieder und schlief zwei Stunden; beim Erwachen fand er, daß ihm die Brieftasche mit 143 fl. darunter 1 Bk. im Betrage von 100 fl. gestohlen worden. Burzinger hatte dieses Geld in der linken inneren Westentasche verwahrt. Die Hundertgulden-Note war auf der Rückseite mit einigen Ziffern beschrieben und dürfte dieser Umstand zur Entdeckung des Thäters führen.

(In stiller Nacht.) Zimmermann Sch., der am 14. August zu viel des süßen Weins genossen, legte sich nach Mitternacht in der

gegen welche mein Leben mir im Augenblicke durchaus nichts war, als sich der Eingang des Zeltes öffnete und der General mit einem raschen Blick über die nächsten Umgebungen ins Freie trat. Ich war mit einem Sprunge auf den Füßen, und er nickte zufrieden, als er mich erblickte. „Lassen Sie uns einige Minuten bei Seite treten, Reuter.“ sagte er halblaut und strich sich rasch das graue, buschige Haar aufwärts — eine Bewegung, die ich noch jedes Mal an ihm gesehen, wenn ihm ein wichtiger Gedanke zu schaffen machte, — „ich möchte ein paar Worte mit Ihnen reden!“

Er schritt mir voran von dem Lager hinweg, bis wir in gleicher Entfernung zwischen diesem und unserer Postenkette standen, sah sich erst scharf in der freien, vom Monde beleuchteten Umgebung um und begann dann mit vorsichtig gedämpfter Stimme: „Ich habe eine ungefähre Angabe über den Standort des General Price erhalten, bin aber trotzdem noch immer völlig im Dunkeln sowohl über seine Stärke als über die Art seiner Mannschaft. Das Terrain wird schwierig, verlangt die höchste Vorsicht, und bekommen wir es mit einem überlegenen Feinde zu thun, der sich noch dazu aus den besten Kräften der hiesigen Counties rekrutirt hat, so kann unsere junge Mannschaft trotz aller Bravheit eine Schlappe erhalten, die gerade jetzt vom allerschlimmsten Einfluß für den ganzen Staat werden müßte. Alles hängt augenblicklich davon ab, eine genaue Nachricht über die Stellung und ungefähre Stärke der Sezessionisten zu erhalten. Kennen Sie nun wohl jemand unter unsern Leuten, der sich der Gefahr einer Kundtschaft unterzöge, aber auch so ferti, im Englischen und so vertraut mit unsern Verhältnissen ist, daß er wenigstens als langjähriger Ansiedler in der hiesigen Gegend gelten könne?“

Er sprach das Letztere langsamer, sein feuriges Auge ruhte aber dabei so bestimmt und forschend auf mir, daß ich sofort wußte, was er mit seiner Frage beabsichtigte, indessen auch nicht einen Augenblick anstand, seine Erwartung zu erfüllen. „Wenn Sie es für nothwendig halten, General, daß ich gehe, so haben Sie nur über mich zu befehlen!“ erwiderte ich in der gehobenen Stimmung, welche mich besetzte.

Meine Erklärung schien ihm fast zu rasch zu kommen, denn er blickte mich wie plötzlich unschlüssig an und fuhr mit der Hand durch seine Haare. „Ich gestehe Ihnen, daß ich allerdings an Sie dachte.“ sagte er endlich langsam; „es ist ein Unternehmen, von dessen glücklicher Durch-

führung vielleicht unser Aller Schicksal abhängt — indessen, Reuter, muß ich Ihnen Eins sagen: lassen sie sich erwischt, so sind Sie nicht Kriegsgefangener oder werden möglicherweise erschossen, sondern ehelos gehangen!“

Ich mochte wohl bei dieser Aussicht etwas blaß geworden sein, denn er wandte sich mit einem sorgenvollen Stirnrünzeln rasch ab. „Ich weiß, daß Wenige das Geschäft übernehmen würden, wenn sich auch gerade darin der rechte Mann zeigen muß.“ murmelte er; „dazu ist die strengste Geheimhaltung das erste Erforderniß, und ich darf mich nicht einmal Vielen anvertrauen —“

„Ich gehe, General!“ unterbrach ich ihn. Ich hatte die plötzliche Anwandlung von moralischer Schwäche, die mich überkommen, rasch überwunden. „Werde ich gehangen, so weiß ich, wofür ich mich geopfert, und Sie werden meine Ehre vertreten. Im Uebrigen aber soll ich erst noch erwischt werden. Ich bitte um Ihre Anweisungen, General!“

Er sah mich an, als wolle er den Ernst meines Entschlusses prüfen; dann reichte er mir die Hand und drückte die meine kräftig. „Kommen Sie in mein Zelt!“ sagte er kurz und schritt, mir voran, wieder zurück.

Eine halbe Stunde darauf wanderte ich, in dem Anzuge eines echten „Farmerboy's“, von dem Generale selbst durch unsere Postenkette geleitet, der schmalen Straße zu, welche sich in die waldigen Hügel hineinzog. An meiner Schulter hing ein großes Tuch zu einem Sacke geknüpft, in welchem sich zwei lebendige gebundene Hühner und ein Duzend Eier befanden. Wo die Kleidung, die ich jetzt trug, aufgetrieben worden war, weiß ich heute noch nicht; sie lag bereits, meiner wartend, im Zelte; Hühner und Eier aber waren der von dem deutschen Diener des Generals mühsam beschaffte Vorrath, um die Mahlzeiten des Beteren in etwas zu bessern; aber es war auch ein ganz wunderlicher, fast wehmüthiger Blick, als Fred, wie ihn der General rief, die Früchte seiner Mühe in meinen Sack wandern lassen mußte. Wenn einmal die Spezialgeschichte des jetzigen Kriegs geschrieben werden wird, ist auch diesem deutschen Burschen ein Denkmal sicher. Als wenige Wochen später General Lyons als leuchtendes Vorbild für seine Truppen in offener Schlacht fiel, sank er mit dem Rufe: „Fred, I am going up!“ (Frig, ich gehe hinauf!) in die Arme des nie von seiner Seite weichenden Getreuen, und gab an dessen Brust seinen Geist auf.

(Fortsetzung folgt.)

Brunngasse vor seiner Wohnung nieder und schlief. Ein gerichtsbekannter Gauner, der auf dem Schube hieher gekommen und kein Nachtlager gefunden, wollte den Schläfer bestehlen, wurde aber vom Kameraden desselben, dem Urlauber Joseph Gornik daran verhindert. In dem Ringen und Reiben, welches nun zwischen beiden folgte, war der Urlauber genöthigt, vom Rechte der Nothwehr Gebrauch zu machen; er brachte seinem Gegner drei leichte und eine schwere Wunde bei. Gornik ist vom Gerichte freigelassen worden.

(Schulwesen.) Bei der Berathung über die Frage, welche Kosten die Gemeinde Marburg übernehmen wolle, falls hier eine dreiklassige Real- oder Bürgerschule vom Landtag errichtet würde, hat bekanntlich unsere Gemeindevertretung beschlossen, vorerst sich zu erkundigen, wie es stehen würde mit jenen Verpflichtungen, welche die Gemeinde bereits hinsichtlich der zweiklassigen Unter-Realschule zu erfüllen habe. Aus der Antwort des Landesausschusses ergibt sich nun, daß die Statthalterei nach wie vor die Gemeinde für gebunden erachte. Die Gemeindevertretung beschloß in der Sitzung vom 13. August, das Gutachten der Abtheilung für Schulsachen einzuholen. Die Stimmung des Landesausschusses ist den Anforderungen des Landesausschusses nicht günstig — nach dem Beifalle zu schließen, welchen Herr Stampf in der Sitzung gefunden; der Redner sagte: „Wenn die alten Verpflichtungen bleiben, die neuen uns aber mit 60,000 fl. belasten würden, so ist es besser, wir vermehren die jetzige Unter-Realschule um einen dritten Jahrgang, erheben dieselbe dadurch zur Bürgerschule — auf unsere Kosten. 1800 fl. und ein Lehrzimmer genügen zu diesem Zwecke und wir sind Herren im eigenen Hause.“

(Die Gemeindevertretung von Brunnendorf) hat dem hiesigen Landesausschuss schriftlich Dank gesagt für die kräftige Hilfe, die von Seiten der Stadt beim Schadensfeuer in Brunnendorf geleistet worden.

(Gemeindeauschuss und Lehrertag) Der Gemeindeauschuss hat dem Gesuche des Herrn Direktors Böschl, einem Lehrer der Mädchenschule durch Leistung eines Beitrages den Besuch des österreichischen Lehrertages in Brünn zu ermöglichen, nicht entsprochen. Die Lehrer der Schule in der Grazer-Vorstadt wurden mit ihrem diesbezüglichen Gesuche ebenfalls abgewiesen. Die Gemeindevertretung faßte diesen Beschluß in der Erwägung, sie habe ohnedem einen Lehrer unterstützt, welcher den allgemeinen deutschen Lehrertag besuchte und der Gemeindefiskus müßte geschont werden.

(Drausteg.) Die General-Direktion der Südbahn hat in einer Zuschrift an die Gemeinde sich bereit erklärt, hinsichtlich des Drausteges alle Bedingungen derselben zu erfüllen mit Ausnahme der einzigen, welche die Wiederherstellung im Falle der Zerstörung betrifft. Die General-Direktion behauptet, der Drausteg sei für Marburg wichtiger, als für die Gesellschaft, sei mindestens gleich wichtig und macht die Ausführung des Planes davon abhängig, daß die Gemeinde im erwähnten Falle die Hälfte der Kosten übernehme. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung ward diese Frage der betreffenden Abtheilung zur Begutachtung zugewiesen.

(Aus dem Kasino.) Der Festball, welchen der Verwaltungsrath des Kasino am 17. August zu Ehren des Geburtstages des Kaisers veranstaltet, war auch von Nichtmitgliedern besucht. Das schöne Geschlecht zeichnete sich durch glänzende Balltracht aus. Neben dem dunklen Bürgerkleide sahen wir auch zahlreiche Vertreter des Waffenrockes: Partung, Jäger, Husaren. Die Tanzlustigen bewiesen eine um so rühmlichere Ausdauer, je afrikanischer die Hitze war, die im Saale herrschte. Die Galerie war gut besetzt. Die musikalische Aufgabe des Festalles wurde von den Husaren in trefflichster Weise gelöst.

(Am Geburtstage des Kaisers) wurde neben dem Kadettenfest Vormittag 8 Uhr eine Feldmesse gelesen, welcher zwei Schwadronen Husaren, ein Bataillon Jäger, ein Bataillon Partung und die Jünglinge der Anstalt, sowie die pensionirten Offiziere beiwohnten. Nach der Messe wurde defilirt. Um 9 Uhr wurde in der Domkirche ein Hochamt abgehalten, zu welchem die Mitglieder des Landesausschusses und die Staatsbeamten sich eingefanden. Die Festtafel im fürstbischöflichen Hause fand wie gewöhnlich statt.

(Steiermärkisches Sängerefest) Der Festausschuss versammelt sich heute Abends wieder im großen Speisesaal des Kasino.

Letzte Post.

In Währen scheint die Partei Belcredi den Rückzug antreten zu wollen.

Bei der Enthüllung des Volendensmalls am Züricher See wurden die Völen von einer ungeheuern Volksmasse empfangen.

Der Kaiser von Frankreich hat sich am Napoleonsfeste schweigsam verhalten.

Ordnung der Prüfungen

an der Kommunal-Mädchenschule zu Marburg.

Am 21. August: Bo. Freitag die I. Klasse von 8 — 10 Uhr.

„ 21. „ „ II. „ „ 10 — 12 „

„ 22. „ „ III. „ „ 8 — 10 „

„ 22. „ „ IV. u. V. „ 10 — 12½ „

Gleichzeitig wird den h. T. Eltern bekannt gegeben, daß der Unterricht in den weibl. Handarbeiten während der Ferien fort dauert.

Das Schuljahr 1868/69 beginnt mit November.

Marburg am 9. August 1868.

Die Direktion.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Einladung zur Pränumeration auf das von Mitte August l. J. an erscheinende „Laibacher Tagblatt“ bei.

Für Spiritus- und Branntwein-Brennereien ist im Rogeishofe des Gutes Hausambacher ein **vollständiger großer Kupferner**

Brennapparat

(479)

mit Blasen, Tellern, Röhren, Pumpen, Dampfkessel etc. billigst zu verkaufen. Näheres bei der Gutsverwaltung in Hausambacher.

Zu verkaufen:

400 Stück leere Seimerige

Weinfässer, theils vollkommen weingrün, theils luftdühr, bei **H. Pachner & Söhne** in Marburg.

(480)

Zahl 66.

Edikt

(469)

zur Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger und Schuldner nach dem Fräulein Johanna Martini.

Vor dem k. k. Notar Ludwig Ritter von Bitterl als Gerichtskommissär haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 8. Juni d. J. verstorbenen Fräuleins Johanna Martini als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und Darthnung derselben den 29. August d. J. Vormittags 9 Uhr in dessen Kanzlei zu erscheinen, oder bis dahin ihre Anmeldungen schriftlich zu überreichen, widrigens den Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft wird, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Die Schuldner hätten die Rechtsklage zu gewärtigen.

Marburg am 10. August 1868.

Ludwig Bitterl,

k. k. Notar als Gerichtskommissär.

Vorzüglichstes Extra-Märzen-Export-Bier

Die Flasche à Kr. 26

(475)

(die leere Flasche wird um 8 Kr zurückgenommen) ist zu beziehen bei

J. Rupnik neben Cafe Pichs in Marburg.

Nr. 8800.

Edikt.

(472)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach dem zu Marburg am 4. Juli 1868 verstorbenen Haus- und Realitätenbesitzer Martin Maler die freiwillige Versteigerung der Verlassenschafts-Realitäten und Fahrnisse bewilligt und zur Vornahme derselben und zwar zur Veräußerung der Hausrealität in Marburg C. Nr. 14 im Grundbuche ad Magdalena-Vorstadt sub Fol. 73 einkommend, im Schätzwerte pr. 1820 fl. sammt Fahrnissen pr. 150 fl. 65 Kr. die Tagsagung auf den **3. September** l. J. — der Weingart-Realitäten in Picken Berg Nr. 52 und 89 ad Pellerlgült zu Rothwein, Steuergerichte Hrasje, im Schätzwerte pr. 1999 fl. 88 Kr. sammt Fahrnissen pr. 177 fl. 60 Kr., dann Berg Nr. 94 Fol. 104 und Berg Nr. 95 Fol. 105 ad Pellerlgült zu Rothwein im Schätzwerte pr. 1178 fl. 16 Kr. sammt Fahrnissen pr. 104 fl. 90 Kr. die Tagsagung auf den **3. September** l. J. — endlich zur Freibietung der Acker und Wiesen-Realität Urb. Nr. 49 ad Rothwein, Dom. Nr. 2a ad Viktringhof, Gemeinde Brunnendorf, im Schätzwerte von 370 fl. die Tagsagung auf den **4. September** l. J., jedesmal Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr am Orte der Realitäten und Fahrnisse mit dem Beifolge angeordnet worden, daß die Lizitations-Bedingnisse, Grundbuchs-Extrakte u. s. w. beim Herrn k. k. Notar v. Bitterl eingesehen werden können und daß diese Realitäten und Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden. Jeder Kauflustige für die Realitäten hat ein 10% Badium zu erlegen; der Meistbot für die Fahrnisse ist aber sogleich bar zu bezahlen.

Marburg am 25. Juli 1868.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag.	Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.
3 „ „ „ „ „ Grazer-Vorstadt.
2 „ „ „ „ „ Kärntner-Vorstadt.
1 Schlag „ „ „ „ „ Magdalena-Vorstadt.